

(Es gilt das gesprochene Wort – Sperrfrist: Redebeginn)

„Bildungsketten wirksam knüpfen: Eine bildungspolitische und pädagogische Herausforderung“

Rede von

Prof. Dr. Friedrich Hubert Esser
Präsident des Bundesinstituts für Berufsbildung
(BiBB)

anlässlich der Eröffnung der Fachtagung
„Fachkräfte professionalisieren: Herausforderungen
am Übergang von der Schule in den Beruf“

am 23. Mai 2011 im BiBB

Bundesinstitut für Berufsbildung
Robert-Schuman-Platz 3
53175 Bonn
Fon: 0228 / 107 - 2831
Fax: 0228 / 107 - 2982
pr@bibb.de
www.bibb.de

Sehr geehrter Herr Liedtke,
meine Damen und Herren,

liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Veranstaltung!

Ich freue mich, Sie im Namen des Bundesinstituts für Berufsbildung ganz herzlich zu unserer Fachtagung begrüßen zu dürfen, die wir gemeinsam mit der Robert Bosch Stiftung ausrichten.

Ich freue mich sehr über das große Interesse, das unsere Veranstaltung in der Fachöffentlichkeit geweckt hat. Dabei werte ich diese Resonanz als Beleg für die große Bedeutung, aber auch für die Brisanz der damit angesprochenen Themenbereiche. So gehört die Optimierung der Übergänge in die berufliche Bildung zu den zentralen Herausforderungen unseres Bildungssystems. Die Bewältigung dieser Herausforderung kann nur gelingen, wenn die dort tätigen Akteurinnen und Akteure hinreichend qualifiziert sind, um diese Aufgaben im Sinne ihrer gemeinsamen Verantwortung professionell wahrnehmen zu können.

Der Übergang von der Schule in den Beruf ist für viele junge Menschen in den letzten Jahren zunehmend schwieriger geworden: Steigende Anforderungen in der Arbeitswelt haben in Kombination mit einer verschärften Konkurrenz um Ausbildungsplätze dazu geführt, dass es v.a. leistungsschwächeren Jugendlichen immer weniger gut gelungen ist, nach der Schule einen Ausbildungsplatz zu finden. Viele von ihnen sind stattdessen in eine der zahlreichen Maßnahmen des sog. „Übergangssystems“ eingemündet.

Mit dem Beginn der Nationalen Bildungsberichterstattung im Jahr 2006 ist dieses „Übergangssystem“ auch in das fachpolitische Blickfeld gerückt. Mittlerweile wird es von manchen als dritter Sektor des beruflichen Bildungssystems – neben der dualen und schulischen Berufsausbildung – betrachtet, und es ist auch in den jährlichen Datenreporten des BIBB zum Berufsbildungsbericht ausgewiesen. Der von der Autorengruppe Bildungsberichterstattung damals hervorgehobene enorme Anstieg von Bildungsmaßnahmen bezog sich auf jene Angebote, die nach der allgemeinbildenden Schule angesiedelt sind und zu keinem berufsqualifizierenden Abschluss führen.

Auch wenn der Anteil junger Menschen in diesem „Maßnahme-Dschungel“ des „Übergangssystems“ aufgrund der demografischen Entwicklung bereits rückläufig ist

und weiter abnehmen wird, werden die Probleme nicht gänzlich verschwinden: Abgesehen davon, dass auch die regionalen Unterschiede auf dem Ausbildungsmarkt bestehen bleiben, wird die demografische Entwicklung allein nicht dazu führen, dass künftig alle Jugendlichen quasi automatisch in eine berufliche Ausbildung einmünden werden. Hilfe und Unterstützung werden vor allem diejenigen von ihnen weiterhin benötigen, die aufgrund ihrer persönlichen Voraussetzungen nur eingeschränkt für die Aufnahme einer Ausbildung geeignet sind.

Hier Verbesserungen zu erreichen, muss deshalb auf der bildungspolitischen Agenda ganz oben stehen. Nicht nur, um dem drohenden Fachkräftemangel entgegenzuwirken, oder weil wir junge Menschen (aus pädagogischen Gründen) frühzeitig auf die Arbeitswelt vorbereiten und ihnen dabei entsprechende Unterstützung geben wollen oder weil wir sie beraten und begleiten möchten, auf ihrem – oftmals auch steinigem – Weg in den Beruf.

Nein, wir müssen hier auch Verbesserungen erreichen, weil wir ein übergeordnetes Ziel und eine gesellschaftliche Verantwortung haben, die ich besonders hervorheben möchte: Bildung und berufliche Bildung haben die Aufgabe, allen jungen Menschen die Option zu eröffnen, in unserer Gesellschaft „Fuß zu fassen“, soziale und gesellschaftliche Anerkennung zu erfahren und Integration zu ermöglichen.

Wir möchten **„Integration durch Qualifikation“** erreichen, wie dies bereits Ende der 1990er-Jahre vom Arbeitsstab Forum Bildung formuliert worden ist. Mehr und mehr ist eine qualifizierte Berufsausbildung zur unverzichtbar notwendigen Voraussetzung für die berufliche und soziale Integration junger Menschen geworden.

Wollen wir Veränderungen am Übergang von der Schule in den Beruf erreichen, sind zwei Aspekte besonders bedeutsam:

1. Wir müssen die Bildungsangebote des sog. „Übergangssystems“ auf ihre Wirksamkeit hin überprüfen und möglicherweise neu ausrichten. Wir sollten uns dabei von Maßnahmen verabschieden, die jungen Menschen keine Perspektiven eröffnen und keine Anschlüsse zu einer weiteren beruflichen Qualifizierung herstellen.
2. Es muss in Zukunft darum gehen, die **Übergänge unter der Maxime „Prävention statt Reparatur“** zu **gestalten**: Hierzu müssen wir den gesamten Übergangsprozess in den Blick nehmen, einen Prozess, der in der

allgemeinbildenden Schule mit einer gezielten Berufsorientierung beginnt und bis in die Berufsausbildung hineinführt.

Dabei müssen wir jeweils auch die regionalen Bedingungen und Strukturen berücksichtigen, weil sich Bildung und mit ihr auch die berufliche Bildung immer in regionalen Bezügen vollzieht, dort gestaltet und auch verantwortet werden muss. Aus diesem Grund genügt es nicht, wenn Bund und Länder aktiv werden, sondern auch die Kommunen müssen mit ins Boot.

Unser Ziel muss es sein, Übergänge so zu gestalten, dass allen jungen Menschen und besonderen Zielgruppen auf dem Weg von der Schule in die Arbeitswelt optionsreiche und realistische berufliche Perspektiven eröffnet werden.

Wichtig ist mir dabei, die einzelne Schülerin und den einzelnen Schüler stärker zum Ausgangspunkt von Bildungsprozessen zu machen. Das bedeutet, Lernen und Unterstützungsangebote mehr zu individualisieren. Wir müssen genauer darauf schauen: was bringt er oder sie mit und danach fragen, was braucht er oder sie an Unterstützung und Förderung, damit der Übergang gut gelingen kann.

Insofern richtet sich die Gestaltung von Übergängen an alle jungen Menschen, die sich im Berufswahlprozess befinden. Aber unser Augenmerk ist besonders auf diejenigen gerichtet, die häufig als „Risikogruppen“ des Ausbildungsmarktes bezeichnet werden: beispielsweise Jugendliche mit Migrationshintergrund, die die Hälfte aller Hauptschulabsolventen ausmachen und mit einem großen Anteil an Maßnahmen des „Übergangssystems“ teilnehmen, oder Jugendliche, die aufgrund unterschiedlicher Problemlagen im Wettbewerb um Ausbildungsstellen als benachteiligt gelten. Hinzu kommen aber auch junge, alleinerziehende Mütter und Väter, für die eine Berufsausbildung nur in besonderen Formen, z.B. als Teilzeitberufsausbildung, möglich ist.

Wollen wir „**Übergänge gestalten**“ **braucht** es dazu **fördernde Rahmenbedingungen, d.h. regionale Strukturen**, die jungen Menschen den Einstieg in einen Beruf ermöglichen. Gemeint sind Strukturen, in denen die unterschiedlichen Angebote der verschiedenen Akteure vor Ort bedarfsgerecht aufeinander abgestimmt und koordiniert werden, z.B. von einem regionalen Bildungsbüro. Die Schaffung von Transparenz über die regionalen Bildungsmöglichkeiten gehört ebenso zu den Aufgaben dieser Struktur wie eine systematische Bilanzierung ihrer Wirksamkeit.

Vernetzte Strukturen müssen in den Regionen aufgebaut und weiterentwickelt werden, und zwar eine Vernetzung, die auf Kontinuität basiert, auf Kooperation setzt und auf Augenhöhe stattfindet. Alle Beteiligten sollen etwas davon haben. „Win-win-Situation herstellen“ – wie es so schön heißt, aber dies ist leichter gesagt als getan.

Wenn wir uns vergegenwärtigen, dass jede beteiligte Bildungsinstitution ihren jeweils eigenen Bildungsauftrag wahrnimmt und dabei auf unterschiedlichen rechtlichen Grundlagen arbeitet – dann hört sich das nicht nach einer einfachen Aufgabe an. Der Deutsche Städtetag sprach in seiner Aachener Erklärung 2007 von einer Vernetzung von Bildung, Erziehung und Betreuung. So richtig und unterstützenswert dieser ganzheitliche Gedanke ist, so deutlich wird auch, wie verschieden die jeweiligen Ansätze sind und wie notwendig deshalb eine Annäherung dieser teilweise völlig unterschiedlichen „Welten“ ist, die in den Regionen aufeinandertreffen.

Setzen wir – wie der Ansatz der BMBF-Initiative „Bildungsketten“ – auf „Prävention statt Reparatur“, dann **beginnt der Übergangsprozess in der allgemeinbildenden Schule**: Lehrkräfte sind für die Berufsorientierung zuständig, in die Berufswahlprozesse ihrer Schülerinnen und Schüler einbezogen und begleiten sie bei ihren Betriebspraktika. Unterstützt werden sie möglicherweise durch Sozialpädagoginnen und -pädagogen, die im Rahmen von Schulsozialarbeit tätig werden und bei einem Bildungsträger angestellt sind. Die **Zusammenarbeit mit den Ausbilderinnen und Ausbildern in den Betrieben oder den Überbetrieblichen Bildungsstätten des Handwerks** wird notwendig, um den Arbeitsweltbezug herzustellen und um berufliche Tätigkeiten ausprobieren zu können.

In der allgemeinbildenden Schule geht es zunächst um das Erreichen des Schulabschlusses. Wollen wir zukünftig stärker auch Anschlüsse zwischen den Bildungsangeboten herstellen, wird es notwendig, bereits frühzeitig etwa mit der beruflichen Schule und den dort tätigen Lehrkräften zusammenzuarbeiten. Dies würde für die jungen Menschen den Übergang in die Berufsvorbereitung oder in eine Berufsausbildung erleichtern; begonnene Unterstützungsangebote könnten weiter fortgesetzt und Entwicklungsprozesse kontinuierlich begleitet werden.

Damit dieses Zusammenspiel von Angeboten und Akteuren gelingen kann, braucht es ein **zielgerichtetes regionales Übergangsmanagement**, um die Strukturen zu schaffen, die für die Kooperation und die Vernetzung der verschiedenen Bildungsinstitutionen und zwischen den Akteuren erforderlich sind. Diese

Vernetzungsstrukturen sind notwendig, damit die unterschiedlichen Bildungsinstitutionen „Hand in Hand“ arbeiten und dabei jeweils Anschlüsse zwischen den verschiedenen Bildungsgängen herstellen können.

Wenn wir eine Verbesserung beim Übergang von der Schule in den Beruf erreichen wollen, brauchen wir **Veränderungen auf zwei Ebenen**: Die erste Ebene, auf der Veränderungen ansetzen müssen, ist die **strukturelle Ebene**. Auf der zweiten Ebene stehen die **Personen im Mittelpunkt**, die als **Fachkräfte am Übergangsprozess beteiligt** sind, sei es im pädagogischen Prozess oder in der Verwaltung. Diese zweite Ebene ist deshalb so wichtig, weil qualifizierte pädagogische Fachkräfte gebraucht werden, wenn wir diese Veränderungsprozesse am Übergang von der Schule in den Beruf erfolgversprechend einleiten wollen; Fachkräfte, die sich diesen Herausforderungen stellen und sie annehmen.

Unsere Tagung „Fachkräfte professionalisieren: Herausforderungen am Übergang von der Schule in den Beruf“ stellt genau diese Fachkräfte in den Mittelpunkt und gibt uns einen Raum dafür, nach den Herausforderungen zu fragen, die aus dem Leitziel „Gestaltung von Übergängen“ resultieren.

In unserem **BIBB-Forschungsprojekt** – das hier auch erste Ergebnisse vorstellen wird – fragen wir danach: Was brauchen pädagogische Fachkräfte, damit sie ihre anspruchsvolle Aufgabe gut erfüllen können?

Mit den Ergebnissen dieses Projektes wollen wir die Antwort herausarbeiten und konkretisieren, welche Kompetenzen der pädagogischen Fachkräfte für die Gestaltung des Übergangs besonders wichtig sind. Hier sollen die erforderlichen Instrumente und Methoden benannt werden, also Wissen, Können und – wie im BIBB-Forschungsprojekt formuliert – auch Selbstreflexion. Die Fähigkeit zur Selbstreflexion wird deshalb herausgestellt, weil sie u.a. als persönlicher Motor für die Weiterentwicklung betrachtet wird. Gebraucht wird sie, um das eigene pädagogische Handeln zu hinterfragen und immer wieder Unterstützungsformen auszuloten, besonders für diejenigen, die eine spezielle Förderung benötigen.

Das BIBB-Projekt ist als qualitative Studie angelegt, um die persönliche Sichtweise der pädagogisch Handelnden „einzufangen“. Dazu wurden Fachkräfte an acht Standorten in Ost und West, Nord und Süd befragt.

In dem zweiten hier zu präsentierenden Projekt, einem **Praxisprojekt der Robert Bosch Stiftung** mit Modellförderungen an drei Standorten, geht es hingegen darum, Curricula für eine regional abgestimmte und bedarfsgerechte Fortbildung zu entwickeln und anschließend auszuwerten. Beide Projekte können und sollen nach Möglichkeit wechselseitig voneinander profitieren.

Die ersten Ergebnisse des BIBB-Projektes zeigen, dass die Kernkompetenzen der pädagogischen Fachkräfte daraus resultieren, die Übergangsprozesse der jungen Menschen zu begleiten und die hierzu erforderliche Kooperation und Vernetzung auf regionaler Ebene herzustellen. Ausgehend von diesen Anforderungen werden dann notwendige Kompetenzen für die „Gestaltung von Übergängen“ abgeleitet.

Ich möchte einen Aspekt herausgreifen, der mir bei der Datenauswertung besonders aufgefallen ist und der sich auf die Aneignung von Kompetenzen bezieht: So zeigt sich, dass die für die „Gestaltung von Übergängen“ benötigten Fähigkeiten und das Wissen nicht nur im Rahmen formaler Qualifikationsprozesse an Fachhochschulen oder Universitäten erworben werden. Vielmehr ist es so, dass gerade für dieses doch sehr offene Arbeitsfeld eines regionalen Übergangsmanagements **informell erworbene Kompetenzen** eine besondere Bedeutung haben: Es sind die durch vielfältige Lernprozesse an unterschiedlichen Lernorten erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten, genauso wie durch berufsbiografische Erfahrungen angeeignete Kompetenzen, die bei der Gestaltung von Übergängen wichtig sind.

Dieses „Potenzial“ aufzugreifen, zu reflektieren und zu systematisieren, muss die Aufgabe von Fortbildung sein. Aus den Ergebnissen des BIBB-Forschungsprojektes werden wir deshalb **Empfehlungen für die Aus-, Fort- und Weiterbildung entwickeln und dem BIBB-Hauptausschuss zur Beschlussfassung vorlegen.**

Als Bundesinstitut für Berufsbildung möchten wir darüber hinaus einen Beitrag leisten, die Umsetzung der verschiedenen Initiativen und Strukturmaßnahmen auf Bundes- und Landesebene auf kommunaler bzw. regionaler Ebene wirksam zu unterstützen. Wir werden unser Augenmerk dabei auf die Professionalisierung der pädagogischen Fachkräfte legen, die ein wichtiger „Schlüssel“ sind, den Übergang von der Schule in den Beruf für junge Menschen zu verbessern.

Diese Fachtagung möchten wir deshalb gerne dazu nutzen, die ersten Ergebnisse unseres Forschungsprojektes mit Ihnen zu diskutieren und weitere Handlungsoptionen für die von allen Beteiligten angestrebte Optimierung des

regionalen Übergangsmanagements auszuloten. In diesem Sinne wünsche ich uns allen eine möglichst ertragreiche Veranstaltung.